



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die letzten hundert Jahre
der
vaterländischen Literatur

in ihren Meistern dargestellt
und
auf den Geist der Gegenwart bezogen

von

Dr. Traugott Ferd. Scholl.

Schw. Hall,
Druck und Verlag von **Wilh. Nischke.**
1851.

Im Unglück und der Unruhe des Lebens, in der Uebermacht der sinnlichen Menschennatur und des Gefühlsdrangs hat wohl keiner unserer neueren Dichter so sehr den gleichen Standpunkt mit Schubart, als Bürger. Die gleichen Jugendauschweifungen, das gleiche Gefangensein in allerlei Banden der Liebe, der gleiche traurige Anstoß an den einmal geknüpften Familienbanden, dasselbe Unglück, das ihn in Folge

seiner Leidenschaftlichkeit von Stadt zu Stadt verfolgt und ihn erst im Grabe zur Ruhe kommen läßt. Noch deutlicher, als Schubart, wirkt Bürger alles Gesetz, das seiner Leidenschaft in den Weg tritt, über Bord. Wer an dieser schrankenlosen Natur seines Wesens und seiner Gedichte keine Freude hat, der heißt ihm ein Pedant, eine hypochondrische oder hysterische Person, ein Stubenschwiger, ein Zelot, dem die dummen Augen zum Kopf herauschwellen. Zwar wissen wir, daß in den Zeiten, in welchen er seine Gedichte herausgab, die Pedanten, wie sie Lessing bis an sein Lebensende bekämpfte, nichts Seltenes waren; aber wir wissen auch, daß es nur das Uebel noch schlimmer macht, wenn man Unverstand mit Leidenschaft, Schimpfreden mit Schimpfreden beantwortet. Wenn Verbtheit und Grobheit, wenn leidenschaftliche Haß und thierischer Trieb des Menschen wahre Natur wären, dann wahrlich hätten wir wenig Grund, uns nach solcher Naturwahrheit zurückzusehen. Die deutsche Kritik hat uns den Blick in das Wesen des Menschen deutlicher geöffnet. Sie mußte ein solches Regiment der Leidenschaft nicht als Natur, sondern als Krankheit des Menschen erkennen, und so sehr man auch Bürgern als einen Unglücklichen bedauern mag, dem scharfen Schnitt der Kritik durfte er nicht entgehen und mit dem Schillerischen Urtheil ist ihm sein Recht geschehen.

Er selbst glaubte freilich mit Allem, was er schrieb, auf dem Boden der Natur, auf dem Boden des Volkes zu stehen. Er glaubte mit seinen Schriften auf jene von Klopstock prophezeite Zeit hinarbeiten, in welcher der Natur Recht vor dem Schulrecht herrschen werde. Aber er gab sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken, ob denn die Einführung dieses schon an sich unklar gedachten Naturrechtes in das Leben der gegenwärtigen Völker und Staaten in's Reich der Möglichkeit gehöre? Er konnte mit der schlecht bekämpften Liebe zu der Schwester seiner Gattin auf dem Boden des Naturrechtes zu stehen glauben; er mochte Gott und Welt anklagen, daß sie ihm dieses Recht verkümmern; aber damit konnte er die Sitte der Zeit, die Sitte der Menschheit nicht ändern, die dem gesetzlosen Naturtrieb seine Schranken setzt und nur das für ein menschliches Naturrecht erkennen kann, was auf die gesellschaftliche Ordnung der Menschen gegründet ist, nicht aber sie untergräbt. Wie demnach Bürger sich auf die Menschennatur zu gründen glaubte, diese aber mit dem bloß sinnlichen Thelle derselben verwechselte, so glaubte

er auch den Volkston vollkommen zu treffen, verwechselte aber das Volk mit den niedrigen Kreisen desselben.

Es ist zwar eine natürliche Sache, daß die Dichtkunst immer auf's Neue jene Kreise des Volkes aufsucht. Hier trifft sie stets den einfachen, gesunden Kern der Menschheit. Die Urmenschen, die Herder fast nur am Anfang der Menschheit, und am Anfang der Völker gesucht hatte, sterben auch in einem gebildeten Zeitalter nicht aus; sie sind eben bei jener Grundlage der Menschheit, insbesondere bei dem Landvolke zu suchen. Allein dieser ewig frische Quell der Dichtkunst wurde von Bürgern nur spärlich benützt. Er nahm sich weder das eigentliche Volkslied, noch das Märchen, noch die Iphige zum Vorwurf, sondern gab den meisten Fabeln, die er bearbeitete, einen romanzartigen Anstrich, der sich von der Sprache des Volkes wesentlich unterscheidet. Dabei wäre es ein Unrecht, ihm abzuspochen, daß die Gegenstände seiner poetischen Erzählungen größtentheils gut gewählt und an und für sich sehr volksthümlich sind. Der brave Mann, der ohne Lohn seine Mitmenschen der Wuth des Elements entreißt, das Mädchen, welches umsonst die Rückkehr des Geliebten aus dem Kriege erwartet und über die getäuschte Hoffnung in tobende Verzweiflung ausbricht, die arme Frau, die ihr letztes Stück Vieh verloren hat und von einem unbekanntem Wohlthäter durch ein neues getröstet wird, der Wildgraf, der kein Flehen der Armuth hört, der keine heilige Stätte schont und nun zur Strafe ewig von dem offenen Höllenrachen gehegt wird, ja selbst der Junker Spak, der gefangen und wieder freigelassen wird — dieß Alles sind Gegenstände, die die Theilnahme des Menschen auf sich ziehen können und müssen, Gegenstände die zu einer trefflichen Zeichnung der menschlichen Leidenschaft Veranlassung geben könnten. Aber dasselbe Uebermaß der Leidenschaft, das in Bürgers Liebeskiebern zwar mächtigen Eindruck auf uns macht, uns aber gleichwohl als krankhaft erscheint, stößt uns auch in diesen Erzählungen immer wieder unangenehm auf. Der Leser wird, wenn er sie liest, unwillkürlich selbst auf den Knappen gesetzt und muß auf ihm davon reiten, daß die Funken fliegen. Da ist's ein unaufhörliches Rennen und Jagen, ein ewiges Halloh! Risch, rasch! Huh! huh! und Huf-sassa! daß uns Hören und Sehen vergeht! Der barmherzige Himmel und die Schrecken der Hölle jagen in Einem Athem an uns vorüber

und ganz besonders gefällt sich der Dichter im Ausmalen des gewöhnlichen Endes der Leidenschaft, der Verzweiflung.

Solchem Inhalt entspricht vollkommen die Sprache und das Versmaß. Daktylen und Iamben sind in einem beständigen Wettrennen begriffen, so daß man sich vergeblich bemüht, ihnen Einhalt zu thun. Der Dichter läßt sich keine Zeit, seine Gedanken abzurunden; es ist Alles leicht, zum Theil leichtfertig hingeworfen, oder stellt es sich wenigstens so dar. Hierin steht Bürger auf gleichem Standpunkte mit Wieland, dem er auch durch seine niedere Komik, durch sein Travestiren, durch den niedrigen Standpunkt überhaupt verwandt ist, den oft seine Leidenschaft einnimmt. Doch hielt Wielands Natur dieser Leidenschaft mehr das Gleichgewicht; man sieht seinen Dichtungen an, daß er sie mehr nur darstellt, als selbst dabei theilhaftig ist. Bürgers Wesen dagegen ist ganz eingesenkt in seine leidenschaftlichen Darstellungen. Dieß hat den Vortheil, daß bei ihm die Leidenschaft wahrer erscheint, aber auch den Nachtheil, daß die Zerrüttung, welche die Leidenschaft in seinem Innern hervorbringen mußte, in seinen Schriften sich deutlicher abspiegelte. Sittliche Stoffe schlagen ihm eben beschweren gar zu leicht in unästhetische Darstellungen um, und die Erhabenheit der menschlichen Leidenschaft hat bei ihm oft die Gemeinheit des thierischen Erlebens zur Begleiterin.

Ob nun damit ächte Volksdichtung bestehen könne, muß ich sehr bezweifeln. Volksdichtung ist nicht niedrige Dichtung. Volksdichtung beruht nicht auf leidenschaftlicher Erregung. Das Volk hat seinen Kern nicht in der Leidenschaft. Viele freilich erkennen heutzutage nur in den aufgeregten Massen das Volk; das chaotische Treiben der Menschen, das bei einer Revolution zu Tage kommt, scheint ihnen eben die ächte Menschen- und Volksnatur zu sein. Sie gefallen sich im Barrikadenhallaß, mitten im Geschrei der Wuth und Verzweiflung, mitten unter Mord- und Todtschlag. Aber wehe, wenn man die Menschen dazu treibt, auf diesem niedrigsten Naturboden ihr Heil zu suchen! Wehe auch dem, der zu wenig Haß in sich selber hat, als daß er sich nicht von dem Strudel solcher Leidenschaft mitfortreißen ließe! Verwüthend und zerstörend schreiten die unbezähmten Elemente des Volkes eine Zeit lang vorwärts; die Massen mit ihren zügellosen Gefühlen schwimmen oben und mit gellendem Triumpfgeschrei ruft man einander zu: das Volk regiert! Aber dieses Volk ist ein Stumpf ohne Kopf,

eine tobende Naturgewalt ohne Geist, ein dem Sturm verfallenes Schiff ohne das Steuerruder der Vernunft. So wenig ein Mensch ohne Kopf ein Ganzes ist, so wenig ist ein Volk, an dessen Spitze keine vernünftigen Ordner gebildet werden, ein ganzes Volk. Oft macht aber hiebei weniger das niedere Volk, als der vernünftige Theil desselben selbst den Fehler, indem er sich für zu vornehm achtet, als daß er mit dem andern Theile irgend eine Gemeinschaft pflegen möchte. So ist er dann in Zeiten der Noth nicht im Stande das Ruder zu ergreifen. Man traut ihm nicht, weil man ihn nicht kennt. Und statt seiner zieht Niemand, als der kalte, verständige, eigennützigte Theil der Menschen den Vortheil, der als der ächte Meinelke im stillen Hinterhalte wartet, bis ihm das kopflose Volk in seiner Leidenschaft in die Falle läuft.

Zwischen diesen Partheien, die weit genug auseinander liegen, müßte ein Volksdichter, der als solcher das ganze Volk befriedigen wollte, den Vermittler zu machen suchen. Man sieht aber wohl, wie leicht man hier zwischen zwei Stühlen niederstigen und es keinem von beiden Theilen zu Dank machen kann. So ging es Bürgern, obwohl damit nicht geläugnet werden soll, daß das Feuer seiner Leidenschaft ihm seiner Zeit viele Verehrer erwarb. Er wollte zum niedern Wolke herabsteigen, und bewegte sich doch zu viel in Ausdrücken höherer Bildung. Er strebte seiner Leidenschaft einen erhabenen Anstrich zu geben; aber nie konnte sie sich ganz vom Gemeinen losmachen.